

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 28 (1934)
Heft: 3

Artikel: Der Weichenwärter
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-926934>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nancy verlor er sein Leben. Damals hätten die Eidgenossen ein Stück von Burgund an sich ziehen können, und die Schweiz sähe heute vielleicht ganz anders aus. Es kam nicht dazu und es war wohl recht so. Dijon — eine kleinere Stadt, aber ein wichtiger Eisenbahn-Knotenpunkt. Von hier fahren die Züge nach Paris, nach Lyon-Marseille, nach Chaumont-Delle, nach Bern, nach Lausanne-Mailand. Die ganze Nacht ist es auf dem Bahnhof lebendig. Fortwährend fahren Schnellzüge ein und aus. Wir fuhren weiter in der Richtung Paris und stiegen in eine Nebenbahn um. Was für alte schwarze Wagen! Alle französischen Bahnen fahren noch mit Dampf. Wie würden daheim die Schweizer schimpfen, wenn sie in solchen Wagen fahren sollten. Diese kleine Nebenbahn ist zweigeleisig. In dieser Gegend hatten während des Krieges die Engländer ihre Lager. Zwischen zwei Stationen fahren wir an Güterwagen vorbei, die da zu hunderten stehen. Sie sollen sich schon mehrere Jahre dort befinden. Ein Zeichen der Krise!

(Fortsetzung folgt.)

Eine unheimliche Geschichte.

Kürzlich gab es in unserm Dörfchen wieder eine große Aufregung. Die Kinderzuschüler wollten wie gewohnt um halb neun Uhr in ihre Kinderschule zu ihrer lieben Schwester Rosa. Allein die Schultüre blieb verschlossen. Die Kinder mußten draußen stehen. Man rief: „Schwester Rosa, Schwester Rosa!“ Allein, keine Antwort, kein Lebenszeichen! Nichts regte sich im Häuschen. Da wurde es aber den Kindern und den Müttern, die ihre Kinder begleitet hatten, doch unheimlich. Man rief den Nachbar herbei. Der klopfte zuerst ans Fenster. Dann nahm er eine Leiter und guckte durch die Scheiben ins Stübchen. Da lag die Schwester im Bett, totenbleich, schwer röchelnd. Der Nachbar schlug nun die Scheibe ein und öffnete das Fenster. Ein scharfer Rauch kam ihm entgegen. Rasch machte er die Türe auf und sagte: „Kinder, geht heim. Schwester Rosa ist schwer krank geworden.“ Nun kamen die Mütter ins Stübchen. Man öffnete die Fenster und machte Wiederbelebungsversuche. Allein die Schwester wollte nicht aufwachen. Sie lag bewusstlos und hatte eine schwere Gasvergiftung. Die Arme waren schon ganz schwer und steif und der Atem ging mühsam. Man wusch ihr das Gesicht mit Kirschwasser. Man telefonierte der Polizei,

der Feuerwache nach Basel und dem Doktor. Der Gemeindepräsident holte auch Papa herbei. Der kam mit dem Samariterkasten. Auch Frl. Lächli half mit bei den Wiederbelebungsversuchen. Bald kam die Feuerwache mit ihrem roten Auto mit dem Sauerstoff-Apparat. Nun flöhte man der Vergifteten Sauerstoff zu und wollte so das schwere Kohlendgas her austreiben aus der Lunge und aus dem Blut. Auch der Arzt erschien. Er befahl, man müsse die Schwester in das Bürgerhospital nach Basel bringen. So kam das Krankenauto und brachte die bewusstlose Schwester nach Basel. Nun aber geht es ihr wieder besser. Ein Kohlenofen im Schlafzimmer ist immer gefährlich. Wenn er nicht gut brennt, gibt es Kohlendgas. Das Kohlendgas schläfert ein und vergiftet die Lungen und das Blut. Wenn die Schwester nur noch eine halbe Stunde länger Gas eingeatmet hätte, wäre sie in ihrem Stübchen gestorben an Kohlendgasvergiftung. -mm-

Zur Unterhaltung

Der Weichenwärter.

Bernhard saß vor dem Richterstuhl. Anklage, Zeugenverhör und Verteidigung waren vorbei.

Nun sagte der Präsident: „Bernhard Stelinger! Sie können nun sprechen, wenn Sie etwas zu sagen haben. Uns würde besonders interessieren, wenn Sie uns von dem Tage, als das Unglück geschah, alles recht genau erzählen wollten. Alles, was Sie getan und was Sie gedacht haben.“

„Hohes Gericht!“ antwortete der Angeklagte und rang die Hände. „Wenn ich das tät wissen! Es ist alles so ausgelöscht — so ausgelöscht!“

„Sie hatten ja nicht geschlafen?“ wendete der Verteidiger ein.

„Ja, ich habe seit zwölf Uhr mitternachts Dienst gehabt.“

„Also standen Sie um halb acht Uhr abends, als das Unglück geschah, neunzehneinhalb Stunden ununterbrochen im Dienst?“

„Jetzt fällt's mir ein, der Gärtner ist auf die Hochzeit von der Schwester gegangen. „Will's schon tun“, sag ich, „statt seiner.“

„Wer ist der Gärtner?“

„Na halt der andere, der Stationswächter.“

„Wann war zu Recht Ihre Ablösungsstunde?“ fragte der Staatsanwalt.

„Um zwölf Uhr mittags.“

„Also haben Sie die Zeit von Mittag bis abends freiwillig Dienst gehalten?“

„Ja, weil mich der Gärtner hat bitten lassen.“

„Und waren Sie nicht schon müde?“ fragte der Richter.

„Wird es schon aushalten“, hab' ich gedacht. „Bin ja öfter zwanzig Stunden lang im Dienst gestanden. Diesmal bin ich wohl schon taumelig gewesen, weil ich schon in den früheren Nächten schlecht geschlafen hab'.“

„Warum haben Sie in den vorhergehenden Nächten schlecht geschlafen?“

„Zwei Kinder sind mir krank gewesen, im Scharlach. Die Frau hat's auch schon hergenommen gehabt. Steht man halt auf und tut mit.“

„Dann war's aber doch sehr leichtsinnig, Stellingner, daß Sie noch für den Gärtner eingesprungen sind.“

„Mein Gott, hab' mir halt gedacht, 's ist seine Schwester; die hat auch nicht alle Tag' Ehrentag.“

„Waren Sie an demselben Tage immer auf dem Bahnhofe?“

(Fortsetzung folgt.)

Zu spät.

König Eduard VII. von England nahm gewöhnlich seine Mahlzeiten mit seinen Enkelkindern ein. Während dem Essen war es den Kleinen streng verboten, zu sprechen. Einmal saß man wieder zu Tisch. Der König unterhielt sich mit einem Gast, während er die Suppe aß. Da rief eines der Kinder plötzlich: „Großpapa!“ Der König blickte den Kleinen streng an. Aber das hatte keinen Erfolg, und der Prinz rief nochmals: „Großpapa!“ Jetzt bekam er einen strengen Verweis, worauf er schwieg. Nach beendeter Mahlzeit fragte der König den Enkel, was er habe sagen wollen. „Großpapa, es ist zu spät,“ antwortete das Kind. „Ich wollte dir sagen, daß in deiner Suppe eine Fliege schwimme. Nun aber hast du sie mitgegessen.“

Unentschieden. Ein Auto, mit einem Mann und einer Frau als Insassen, erschien einst auf einem Platz in einer Stadt. Als sie die Straßenecke erreicht hatten, zog der Mann den Richtungsanzeiger links, die Frau rechts. Der Verkehrspolizist ließ den Wagen anhalten und fragte die beiden streng: „Was wollen Sie nun eigentlich; wollen Sie sich etwa gleich scheiden lassen?“

Friedr. Bieri.

Herr und Diener. Ein Hausbesitzer stellte einen Diener an, den er auch gleich in seine Pflichten einweihen wollte. Unter vielem andern erklärte er dem neuen Hausgeist auch, daß er nicht viel rede. Wenn er (der Herr) zum Beispiel mit dem Zeigefinger winke, so müsse er sofort zu ihm kommen. Darauf erwiderte der Diener treuherzig: „Nun, da passen wir ja vortrefflich zusammen, ich spreche auch nicht gern viel, und wenn ich zum Beispiel mit dem Zeigefinger abwinke, dann komme ich nicht!“ Friedr. Bieri.

Schönes Auto. Ein Polizist untersucht den Wagen eines Autobesizers. Plötzlich fragt er den Besitzer: „Da Sie ja keinen Geschwindigkeitsmesser an Ihrem Wagen haben, wie können Sie dann wissen, wie schnell Sie fahren?“ „Das ist ganz einfach,“ erwiderte der Besitzer trocken. „Wenn ich dreißig Kilometer fahre, klappert das Schlußlicht, fahre ich vierzig Kilometer, dann plappert die Schutzscheibe, bei fünfzig Kilometer die Türen!“ „Und wenn Sie siebzig Kilometer fahren?“ fragt der Polizist. „Dann klappern mir die Zähne!“ Friedr. Bieri.

Aus der Welt der Gehörlosen

— Am 3. Januar starb nach neunwöchigem Krankenlager Elisabeth Althaus von Grismil. Sie war eine der immer weniger werdenden Schülerinnen Zurlindens. Mit großer Liebe und Verehrung sprach sie wieder und wieder von ihrem Lehrer und sie war treu bestrebt im Leben das anzuwenden, was sie damals in der Schule gelernt hat. Sie war auch immer eine treue Besucherin der Gottesdienste in Grismil. Das Gotteswort war ihr lieb und wert und sie wird sich nun freuen, dieses jetzt voll und klar und deutlich verstehen zu dürfen. Elisabeth Althaus erreichte ein Alter von 77 Jahren und 4 Monaten und starb in ihrem elterlichen Haus in der Dele, treu gepflegt von ihrer Nichte und anderen Verwandten. H.

Genf. Dienstag, 19. Dezember 1933, veranstaltete der Genfer Schwerhörigen-Verein (amicale des sourds) eine Weihnachtsfeier für Schwerhörige und Gehörlose im großen Saale des Christlichen Jungmännervereins, wie dies schon seit Jahren geschieht. Am 1. April 1933 hatte die Jugendgruppe dieses Vereins mit Hilfe der Lausanner Jugendgruppe (Schwerhörige) im „Regina“-Saal Pantomimen auf-